

Schwalbenflug ins Mittelmeer, Teil 1 - NL und B, 1.4.-18.4.2016

1. April, Tag minus 7 der Reise

Heute geht's los! Die lang geplante und ersehnte Reise ins Mittelmeer. Heute Nachmittag und morgen früh noch ein- und aufräumen, abends noch einen kleinen Farewell-Umtrunk, und Sonntag Leinen los. Denk ich. Und mein Schwippchwager auch, deshalb fährt er mich mit Sack und Pack nach Warns, wo das Schwälbchen reisefertig und aufgeriggt im Wasser liegt. Denk ich.



Aber ach! Schwälbchen steht noch hoch und trocken, der Mast ist noch nicht von der Reparatur wieder da, die Liste der Probleme wird immer länger statt kürzer. Ein kurzer Auszug: Die LiMa streitet sich mit dem neuen Sonnenkollektor, wer denn nun wann Strom liefern darf, man einigt sich auf einen gepflegtschrillen Warnton bei Umdrehungen < 1000. Die Heizung läuft nicht: Auch für Nicht-Weicheier eine Herausforderung, nachts ist es empfindlich kalt. Der Leerlauf-Knopf am Außensteuerstand klemmt; das sollte er speziell in Schleusen unterlassen! Und dann noch so drei-und-zwölfzig kleine Elektroproblemchen; hier heißt es, ein Holzpanel abzumontieren, eine heiß-verhasste Arbeit, die von Mal zu Mal problematischer zu werden scheint.

Um's kurz zu machen:

2. - 7. April, Tage minus 6 bis minus 1 der Reise

Viel zu tun, großes Gewerke, viel Hektik, manche Korrespondenz, und Danke an alle Helferlein, Han, der mich wohl endlich quitt werden will, der unermüdliche Hafentechniker Torsten, mein Fern-LI Klaus, und die plötzlichen Besucher

Pierre und Carl, die feste Hand anlegten und an der Mastlagerung rumäkelten.
Da schaut man manchmal halt dumm aus der Wäsche.



Dann ist es so weit, mit einiger Verspätung, aber was soll's, ich hab ja doch so viel Zeit, da soll's auf die paar Tage nicht ankommen. Sagt die Birne, der Bauch denkt anders.

Fr., 8. April, Tag 1 der Reise

Abschied von Warns! Hier hab ich 5 Jahre gelegen, und das war gut so. Ein letztes Mal unter der Warnser Brug durch, an Pyramide und Roggebroeg vorbei, durch die Stavorener Sluis. Ein wenig wird mir schwer um's Herz, ich fahre mit einer Träne im Knopfloch: So viele schöne und traurige Erinnerungen, so viele spannende Erlebnisse, so viele neue Freunde! Was wird kommen, bin ich für eine Langfahrt geboren, schaffe ich die seemännischen, technischen, seelischen Herausforderungen? On verra, man wird sehen!



Der friesische Wettergott grummelt wohl so ein wenig, dass ich mich mal eine Zeitlang nicht von der Nordsee anbrüllen lassen möchte, die friesischen Watte-Wölkchen gegen laue Abende eintauschen möchte, vorerst keine Ijsselmeer-Hackwelle mehr mag. Und er zeigt das auch ganz eindrucksvoll, kann sich aber einen kleinen Sonnenstrahl nicht verkneifen.

So fahre ich denn erst mal ein Stück 270 Grad, um Frauensand zu umgehen, bevor ich auf Urk zufahre. Schon komisch, ein wenig retro, so ganz ohne Plotter: Vor Urk hätte ich doch glatt fast geschibbelt! ☺

In Urk treffe ich Pierre und Carl, und nach einem netten Abend in einer einschlägigen Urker Kneipe geht's morgen - noch im Vollbesitz aller Zähne und mit gesunden Kiefern - nach Besuch beim Yachtaustatter und Baumarkt, räusper! - weiter, im Konvoi mit und unter fachkundiger Reiseleitung von Carl, und unter persönlichem Schutz von Bali, die mich bis Maastricht mit dem Libellchen begleiten werden.



Sa., 9. April, 2. Tag der Reise

Bei durchwachsenem Wetter geht es über Ijsselmeer und Markermeer nach Muiden, wo die Vecht mündet. Unterwegs stelle ich fest, was ich nach 5 Jahren Ijsselmeer noch alles nicht gesehen habe, von den Randmeeren mal ganz zu schweigen! Ein tolles Revier!

Die Vecht zeigt sich von ihrer schönen Seite, was ihr auch nicht schwer fällt, ist sie doch erstens ein sehr attraktives Flüsschen, an dem zweitens viele Niederländer traumhafte Häuser und Hausboote besitzen, in dem sie den typisch holländisch - offenen Wohnstil kultivieren. Auch Königs sollen hier wohl ein niedliches kleines Chalet besitzen. Es war aber keiner zu Hause, und so mussten wir auf den High Tea verzichten. Schade eigentlich!



So., 10. April, 3. Tag der Reise

Heute geht es recht unspektakulär, dafür aber bei sonnigem Wetter, weiter bis kurz vor Gorinchem. In Vianden mussten wir wegen einer defekten Brücke einen ungeplanten Stop einlegen, grad passend für das Lokalderby Dortmund - Schalke, und wer Carlchen kennt, der weiß, dass er einen Fernseher an Bord hat, die Borussiaflagge hisst und für nix mehr Aug und Ohr hat. Hat sich gelohnt!

Mo., 11. April, 4. Tag der Reise

Schöne Sonne, aber auch ein munteres Windchen, immer feste auf die Nase, rheinaufwärts, vorbei am Rheinkilometer 954.



Dem befürchteten Schaukelchaos mit drohendem Mastverlust konnten wir entgehen - Glück gehabt - erreichen die abgedamde Maas und landen letztlich - nachdem wir Hertogenbosch umfahren mussten, in dem kleinen Stadthafen von Veghel, außen (Industrie-) Pfui, innen aber ganz Hui. Carl lässt einem Restobesitzer den Liebesentzug widerfahren - Bali war nicht erwünscht, so ein Banause! - und so hatten wir nach einem leckeren Lamm-Saté bei der Konkurrenz einen feinen Nach-Hause-Weg mit Hundebespaßung im piekfeinen notariellen Park.

Di., 12. April, 4. Tag der Reise

Eine eher langweilige Fahrt durch den schnurgraden und zudem wegen der parallel verlaufenden Straße permanent lauten Kanal bis Niederweert, wo der oben genannte Friesengott aus der Ferne zürnend nach trockener Fahrt einen netten Platzregen passend zum Anlegen kredenzte. Tagesgewinn: Wie schleuse ich einhand richtig, auch bei 5 Metern Hub? Richtig: Ranfahren, bis Mittelklampe am Poller zum Stehen kommt - später erweist sich die Treppe als einfacher - dann mit mittig zurecht gelegter Vor- und Achterleine gleichzeitig den Poller fangen, Balance finden zwischen vorne los und hinten fest, oder umgekehrt, aber bloß nicht an beiden Strippen gleichzeitig zerrren, kostet bloß Kraft und macht Schleusenkinno. Anschließend Streckübungen, so lange, bis man oben ist.



Mi., 13. April, 5. Tag der Reise

A propos Schleusenkinno: Heute versagte der perfekt choreographierte Leinen-Twist auf ganzer Linie! Muss am 13. liegen, egal, dass Mittwoch! Erst kann ich nur backbord anlegen, meiner Nicht-Schokoladen-Seite, weil steuerbords schon ein Frachter fest gemacht hat. Dann Wasser Marsch, und Boot auch, da hilft kein Zerrren, die Arme werden lang und länger, letztlich gibt der Klügere nach, und das bin ich! Was hab ich auf den Frachter-Skipper geflucht, weil der die Schraube mitlaufen ließ! Dabei war der Kerl ganz unschuldig: Es liegt daran - und jetzt Obacht für alle, die jemals die Schleuse 15 in Weert befahren möchten - dass in dieser Schleuse das Wasser nicht von vorne kommt, sondern bergwärts gesehen von backbord. Keine Chance, meint auch der Schleusenwärter, nachdem er freundlicherweise die Flut kurzfristig ausgesetzt hat, bis ich unter Maschine das Schwälbchen gegen das Frachterheck geschmettert habe und dann unter Zuhilfenahme meiner spärlichen Französischkenntnisse, „je ne pouvais rien faire“ den Fracht-Kaptein besänftigte, damit ich mich vertrauensvoll an seine Seite legen darf. Das ging ganz gut, selbst ohne Leine, weshalb nicht gleich so!?

Sorry, keine Fotos, ich hatte grad nicht richtig Lust zu fotografieren. Stimmungsaufhellend war zuletzt dann doch das Spiel Bayern - Lissabon, genossen im Studio Libellchen. Dieser Carl ist aber auch ausgestattet!

Do., 14. April, 6. Tag der Reise

Heute nur ein kurzer Schlag bis Maastricht. Hierhin fahren wir als Aachener Studenten gern, um im Käsekeller, „In 't Knipke“, Zwiebelsuppe und Käseplatte zu essen, und natürlich einen Bessern auf dem Marktplatz zu nehmen. Mann, war das in, nicht auswärts, sondern mal eben im Ausland essen gehen. Und jedes Mal haben wir uns geärgert, dass diese geschäftstüchtigen Poffertjes den Gulden wie die Mark behandelten! Jedenfalls hier hatten wir uns mit Familie und Freunden zu einem Knipke-Revival-Besuch verabredet.

Eigentlich wollte ich ja an der Schwarzen Mauer festmachen, aber Carl meinte, die Marina Pietersplats sei geeigneter, nicht zuletzt wegen der Duschköglichkeit; ist mir jetzt peinlich! Natürlich auch wegen der Einkaufsmöglichkeiten, und weil wir hier die Besucher besser empfangen können.



Das Kneippkruis existiert seit drei Jahren nicht mehr - schluchz! - aber wir konnten fein ein Bobel trinken, lecker essen und uns dann von den Besuchern nach Hause kutschieren lassen. Schön war's mal wieder, die Stadt lädt ein zum Shoppen und Flanieren, und genau das tun die Maastrichter bis tief in die Nacht. Muss an den internationalen Studiengängen liegen, jedenfalls ist Maastricht immer einen Besuch Wert.



Leider erlebt Carl hier sein Philippi: Erst verzichtet er auf die erste Halbzeit Dortmund - Liverpool, in der Dortmund zweinull führt. Und dann versammeln die Jungs das doch noch in der zweiten Halbzeit! Nu gut, in der Maas hat er sich nicht ersäuft, aber am nächsten Morgen klagte er über Kodderig-Sein.

Freitag, 15. April, 7. Tag der Reise

Zeit des Abschieds, Carl will das Libellchen in Maastricht liegen lassen und zu einer kurzen Stippvisite nach Hause fahren. Ich lasse es ruhig angehen, will gegen 12 los. Geht aber nicht, weil Wasser in der Bilge, Herkunft unklar. Nun, das Frischwassersystem leidet ohnehin unter undichten Wasserhähnen - flammneu, frisch montiert, und dann tropfen die mir den Tank leer! Egal, mal gucken. Leider liegt der Wassertank unter der Bugkoje. Leider ist die Bugkabine voll belegt mit Segeln, Beiboot, Sprayhood und Ähnlichem. Leider sind alle Bilgen miteinander verbunden. Leider! Damit, und mit den Polstern samt den dazu gehörenden Brettern schaffe ich in Nullkommanichts ein absolutes Chaos, lege alles trocken, und komme rechtzeitig zu Merkels Regierungserklärung in der Causa Böhmermann. Wozu Wasser nicht alles gut ist!

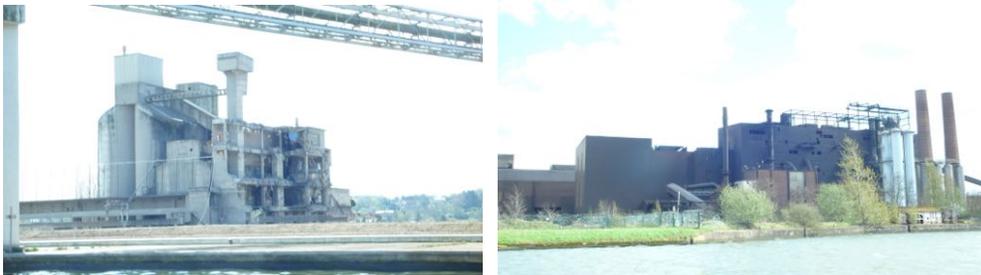
Dann wird's ernst, und ab hier französisch: „Écluse Lanaye, c'est le bateau a voile „Schwälbchen“, montant. Quand est-ce que je peut passer?“ Die Französisch-Kundigen mögen Ohren und Augen schließen, jedenfalls reagiert die Schleuse. Vielleicht auch wegen des Frachters? Nee, der kam später! Sie reagiert? Sagen wir besser: Sie öffnet den Schlund: Ohhh Gott!





Ein Riesen-Nasses-Glibber-Loch mit Algenwänden, diese Schleuse, selbst der Frachter wirkt darin eher klein, und hinter mir hätte locker noch mal ein Frachter gleicher Größe gepasst. Da geht es ganz schön hoch, beängstigend, trotz Schwimmpoller. Und die Wasserwirbel sind auch nicht so ganz ohne. Aber es war eine der einfacheren Schleusen, wie im Aufzug geht's nach oben. Und da habe ich Neunzehn Meter Fuffzich unterm Kiel. Schnatter!

Weiter geht's Richtung Lüttich. Welch eine Enttäuschung! Ich wusste ja, dass es durch Industriegebiet geht, und hatte keine großen Erwartungen. Aber hier zeigt sich Belgien von einer entsetzlich hässlichen Seite, laut, dreckig, ungepflegt, verkommen, verwahrlost.



Ich bin froh, in Lüttich anzukommen, freundlich empfangen von einer etwas größeren Brückenfigur, wahrscheinlich irgendein König. Offenbar je größer, desto bedeutsamer, und der hier muss dann sehr bedeutsam gewesen sein.



Die Stadtansicht gleicht sich vom Auftritt her an die durchfahrene Industrielandschaft an, alles wirkt so ein wenig lieblos zusammengekloppt und dann vergessen, reihenweise Hochhauszeilen, immerhin dazwischen manch schöner Bau, aber auch hier in beklagenswertem Zustand. Immerhin, am Abend im Lütticher Stadthafen werde ich durch ein Naturschauspiel entschädigt.



Den Yachtclub erreiche ich nur per Funk, man sei jetzt im Feierabend, und ich möge bitte am nächsten Morgen ab 10 vorbeikommen. Ach was, Sie wollen früher los. Na ja, wie gesagt um zehn. Leider kann ich das Gelände auch mangels Tür-Code nicht verlassen. Aber so lerne ich zumindest den Skipper des Jonas kennen, der mich zum Wein einlädt; der Jonas ist eine 100 Jahre alte umgebaute 13-Meter-Barkasse, auf der er lebt; ansonsten ist er ganz bürgerlich, ausgewanderter Deutscher, Krankenpfleger und Genießer von Kunst, Kultur und Cuisine. Er erzählt mir, dass Lüttich tatsächlich eine sehr schöne, vielseitige und (wieder) reiche Stadt sei, voller Leben, Kultur, Museen, Theatern und Opern; nun gut, zurückgestellt für einen Winterbesuch.

Sa., 16. April, 8. Tag der Reise

Beim Rausfahren aus der Marina fällt mir der junge Turner in schwindelnder Höhe auf, das finde ich spannend - gestern hab ich das Schöne wohl verdrängt, bis mich der Jonas-Skipper mit seinem Liege-Enthusiasmus angesteckt hat.



Und dann fallen mir noch ein paar architektonische Meisterleistungen auf, einmal das Bügeleisen-Hochhaus, und zweitens der Lückenfüller, oder sollte man sagen: Das Zusammengesetzte? Wie kann man nur!



Aber bald ist es wieder vorbei mit Idee, Kultur und Kühnheit, wieder durch trostlose Industriegebiete. Ich weiß, ich komme an Thiangen vorbei. Ein blödes Gefühl. Und wenn ich die Angler am Ufer sehe, habe ich auf einmal keine Lust mehr auf Fisch. Das AKW selber macht auf mich einen vergammelten Eindruck, es wirkt wie mit Plaste und Pflaster zusammengeklebt; hoffentlich sieht's drinnen besser aus, hat man die vielen tausend kleinen Risse besser verarztet.



Vor Namur wird alles besser. Die Landschaft unberührt, die Ufer sauberer, die Häuser ansehnlicher, und etliche recht feudal, was in der Folge immer stärker auffällt: Richtig schön wird es!



Und so trödel dann ich in Namur ein, finde einen Liegeplatz im direkt unter der alles beherrschenden Zitadelle und gegenüber dem nachts malerisch angestrahlten Casino. Das Anlegen mit 2-3 km Strom von der Seite erwies sich als Herausforderung, die schließlich nur mit Hilfe einheimischer Muskelkraft gelang. „Leinenarbeit“ kam mir erst später zu Bewusstsein, ein Manko, das in den nächsten Tagen auszuwetzen ist. Shame on me!



In der Capitainerie empfängt mich Madame la Capitaine, und auf meine Frage nach einem typisch belgisches Resto empfiehlt sie das „Le Temps de les Cerises“ in der Altstadt. Il faut reserve! A huit heures, das gibt mir Zeit für einen - viel zu kurzen - Bummel durch die Altstadt. Das Resto ist nicht groß, proppvoll, grad mal 25 Plätze unten, und oben noch ein Raum. Das Ganze einfach gehalten, kein Schnickschnack, unaufgeregt lecker, aber eigentlich mehr elsässische Küche. Erst am späten Abend, als die meisten schon gegangen sind, kann ich mal die Räume und auch die unglaublich schwangere Kellnerin fotografieren, ohne nur Rücken auf dem Bild zu haben.



A propos gegangen: Die ersten Gäste gingen, zufälliger Weise zwei Paare gleichzeitig. Man kam schnell wieder rein, il pleut. Aber das macht doch nichts, setzen Sie sich wieder, hier haben Sie ein kleines Schnäpschen, damit es nachher auf dem Heimweg nicht kalt wird. Wie charmant, wie wohl hab ich mich gefühlt. Nicht nur, weil sie mir das Schnäpschen auch servierte, obwohl ich nicht nass geworden war!. Gut, dass der Rückweg etwas weiter ist, so setzt sich das köstliche Abendessen besser.



17. April, 9. Tag der Reise

Ich wusste gar nicht, dass das mediterrane Laissez faire auch bis Belgien reicht. Das Pfand für den Sepkey - immerhin 20 Ocken - hätte ich in der Öffnungszeit von 9-19 Uhr abholen können, dabei hatte ich ihn gar nicht benutzt, das Sanitärgebäude war in bedauerlichem Zustand, und auf die - kalte - Dusche hab ich dann auch verzichtet. Aber auch die Tankstelle neben der Capitainerie war Objekt meiner Begierde, hätte ich doch gerne mal nachgetankt, und dann so bequem!. Also Zeit für einen kurzen Bummel, muss ja auch mal sein.



Um halb 11 fand ich ein Schild der Kapiteuse vor, derzufolge sie um halb zwölf einzulaufen gedenkt. Na ja, dann setze ich mich noch mal auf die tolle Terrasse mit Blick auf den Fluss, und plaudere mit meinem Nachbarlieger, der einen Tag später als ich losfahren will, nach Toulouse; es soll ja nicht auf die Minute ankommen. Um 12 fange ich an, am Boot zu basteln, und um halb eins fährt irgendein Adlatus vor, reicht ohne jedes Schuldgefühl die Kohle rüber, und nein, die Pompe sei noch nicht installiert. Na prima, da hätt' ich ja gleich um 9 fahren können!

Die tolle Landschaft, eine breite und ruhige Maas, immer wieder wunderschöne Häuser an den Ufern - kleine Schlösschen für die Besser-Verdienenden, niedliche Hütten fürs einfache Volk - entschädigen mich weitestgehend; und immer wieder heftig winkende Fußgänger, Fahrradfahrer, ja selbst die Autos hupen im Vorbeifahren.



Das Wetter ist mäßig, aber selbst den Regen kann ich so abpassen, dass er mich nicht beim Schleusen behelligt. So erreiche ich am Abend Anseremme bei Dinant und mache an einem ruhigen Liegeplatz fest. Diesmal richtig. War aber auch einfacher, weil nicht quer zum, sondern gegen den Strom.

Mo., 18. April, 10. Tag der Reise

Auch am nächsten Tag wird es nichts mit früher Abfahrt. Pottendicker Nebel, na klar, in der Nacht hat es gefroren, und bis nach zehn Uhr erkennt man nicht mal die andere Flussseite. Das muss aber da sein, ausweislich eines herrlichen Vogelkonzertes. Also laufe ich erst mal durch den Ort, werde pflichtschuldigst von den Hunden verbellt und neugierig von älteren Männern angequatscht, besuche den alten Friedhof und vorbei am Sitz derer von Bonhomme und am großen Gutshof wieder zurück zum Boot. Um 10 hat die Sonne den Nebel verbannt, es wird schön, warm, teilweise richtig heiß. Auf geht's!



Hinter Anseremme setzt sich das Bild fort. Die Maas zeigt sich von einer freundlichen Seite, stellenweise breit und ruhig, manchmal aber auch schmal, und da dann mit einiger Strömung, gegen die das Schwälbchen heftig arbeitet. Die Berufsschiffahrt habe ich weitgehend hinter mir gelassen, Sportboote sehe ich überhaupt nicht: Ich hab die Maas für mich allein.



Aber allmählich wandelt sich das Bild, es geht höher in die Ardennen, die Landschaft wechselt ins Spektakuläre. Gegen Mittag erreiche ich die französische Grenze, kaufe die Vignette für Frankreich und lasse mir erklären, wie Fernbedienung für die nächste zig Schleusen funktioniert. Sehr einfach: 300 Meter vor der Schleuse steht am Ufer ein Empfänger, den man mit der Fernbedienung aus 20 Metern Entfernung anpiept. Ein Mal. 1! Nicht 2! Was bei zwei passiert, hab ich mich bisher nicht getraut auszuprobieren. Die Anmeldung wird mit einem Blinklicht quittiert, die Schleuse wird automatisch fertig gemacht und geöffnet, man fährt ein und macht an einer Leiter fest, an der sich zwei vertikale Stangen befinden. Wenn man alles zu seiner Zufriedenheit vertüddelt hat, hebt man die blaue Stange hoch, alles andere ist wieder Automatik; es sei denn, man betätigt die rote Stange; aber auch das hab ich noch nicht ausprobiert. Alles maximal entspannt!

Ich setze die neue Gastlandflagge und bin in Frankreich, nach 10 Tagen Reise, insgesamt 71 Motorstunden und knapp 500 gefahrenen Kilometern.

